



## Buch & mehr

# Klassiker der sozialen Marktwirtschaft

Von Herbert Ehrenberg

Dr. Ehrenberg ist Bundesminister a. D.



Alexander Rüstow:

**Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus.**

Frank P. Maier-Rigaud/Gerhard Maier-Rigaud:

**Das neoliberale Projekt.** Marburg, Metropolis-Verlag 2001. ISBN 3-89518-349-0, 354 Seiten, 29,80 Euro.

■ Der Metropolis-Verlag verdient für die Herausgabe der 3. überarbeiteten Auflage von Alexander Rüstows „Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus“ Dank und Anerkennung. Angesichts der politischen und wissenschaftlichen Ratlosigkeit gegenüber der seit mehr als 20 Jahren anhaltenden „Weltrezession“ – die durch die Terrorakte des 11. September verschärft, aber nicht aufgelöst wurde – und angesichts der hilflosen Versuche, eine „neue soziale Marktwirtschaft“ zu kreieren, lohnt es sich, an Rüstows Werk anzuknüpfen, das zuerst 1945 in New York und 1950 auch in Deutschland erschien. Rüstow hatte bereits 1932 mit dem Referat „Freie Wirtschaft – Starker Staat“ Aufsehen erregt; nach dem Zweiten Weltkrieg sollte er einer der Väter der sozialen Marktwirtschaft in Deutschland werden.

Rüstows Erklärungen für das „Versagen des Wirtschaftsliberalismus“ gelten auch noch nach mehr als 50 Jahren, ebenso seine Feststellung, dass „dem Liberalismus auf dem Gebiet der Wirtschaftstheorie eine große, umwälzende, epochemachende Entdeckung gelungen“ ist.

tow es nennt, „weithin unreflektiert vertreten und gleichzeitig den Ordnungsfaktor Staat zum Störfaktor umdeklariert“ zu haben.

Die These von der „Blindheit gegenüber Bedingungen und Bedingtheiten des eigenen Denkens und Handelns“, die Rüstow seinen Ausführungen voranstellt, trifft heute ganz besonders auf die Nachbeter des politischen und wissenschaftlichen Mainstreams zu, für die Suche nach einem „Dritten Weg“, der bereits 1919 durch Franz Oppenheimer in die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Debatte eingebracht worden war – also für Autoren wie Anthony Giddens und Ulrich Beck, für die Kommunitaristen ebenso wie für die Versuche, den Arbeitnehmern einen Neoliberalismus von links schmackhaft zu machen.

Die wenigen Makroökonomien können heute von den 60er und 70er Jahren, als die Frage nach dem Ordnungsrahmen noch ganz selbstverständlich durch die keynesianische Theorie der makroökonomischen Steuerung durch eine koordinierte Geld- und Lohnpolitik ergänzt wurde, nur noch träumen. Heute, in der Zeit der Megafusionen, sollten Wirtschaftspolitiker vor allem das Kapitel „Megalomanie und Elephantiasis der Wirtschaft“ lesen.

Die Neuauflage durch den Metropolis-Verlag wird ergänzt durch „Das neoliberale Projekt“ von Frank P. Maier-Rigaud und Gerhard Maier-Rigaud. Mit Recht diagnostizieren die Autoren, dass für New-Labour-Politik kaum mehr übrig bleibt, als in semantische Abgrenzungen zu flüchten: „Angebotspolitik von links, neue Mitte und Zivilgesellschaft sind keine Signale für neue Theorien und damit für neue wirtschaftspolitische Lösungen jenseits marktfundamentalistischer Glaubenssätze. Im Gegenteil: Arbeitslosigkeit als unvermeidliche Konsequenz des ebenso unvermeidlichen Kapitalismus zu begreifen heißt nichts anderes, als beide mit der göttlichen Planwirtschaft (Rüstow) zu rechtfertigen und zu versuchen, die Gesellschaft mit diesem Schicksal zu versöhnen.“ ■

Aber zunehmend mehr, so Rüstow, würden dabei „die Geltungsgrenze der Konkurrenzharmonie und die Notwendigkeit der Ordnungsmacht Staat“ übersehen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist es durch die Vorherrschaft der Mikroökonomie endgültig gelungen, „den Absolutheitsanspruch der Marktsteuerung“, wie Rüs-

**Die wenigen Makroökonomien können heute von den 60er und 70er Jahren, als die Frage nach dem Ordnungsrahmen noch ganz selbstverständlich durch die keynesianische Theorie ergänzt wurde, nur noch träumen.**

